

Leitbilder der Transition-Town Initiativen

Gekürzte Zusammenfassung aus

Neue Partnerschaften in der nachhaltigen Stadtentwicklung? Potenziale von Transition-Town-Initiativen

Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung – vhw Schriftenreihe 23

Berlin, Februar 2021 ISBN: 978-3-87941-812-1; Textnachweise siehe dort

Alle Transition-Town Initiativen (TTI) teilen eine Zivilisations skepsis, die sich aus dem Widerspruch zwischen der menschlichen Lebensweise und der Zerstörung der eigenen Existenzgrundlagen ergibt. Die Transition-Bewegung hat ihren Ursprung besonders in der Debatte um das Ölfördermaximum und die Suche nach einer postfossilen Zukunft. Alle TTI gehen von einer **Endlichkeit der planetaren Ressourcen** aus, deren Übernutzung zu Umweltproblemen wie dem Klimawandel und dem Verlust der Artenvielfalt führen. Sie treten sowohl für intergenerationale Gerechtigkeit zwischen gegenwärtigen und zukünftigen Generationen als auch für intragenerationale Gerechtigkeit zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden ein.

Vor diesem Hintergrund suchen die TTI nach Handlungsmöglichkeiten, um einer Krise entgegen zu treten. Sie möchten dabei eine **positive Vision für die Entwicklung der Gesellschaft** entwerfen. Sie bemühen sich Lösungsansätze aufzuzeigen und gesellschaftliche Wandlungsprozesse durch ihr eigenes Engagement aktiv zu gestalten:

„Wir sind nicht gegen etwas, sondern wir sind für etwas.“

Gemäß dem Leitbild der postfossilen Stadt setzen sich die TTI für einen **umfassenden Wandel der Gesellschaft** ein. Sie argumentieren für einen Wertwandel vom Materiellen zum Immateriellen. Dabei besitzen die Ehrenamtlichen innerhalb der TTI jedoch auch unterschiedliche Erwartungen. Während einige sich vorrangig auf ihr Projekt und dessen Verwirklichung konzentrieren, nehmen andere eine gesamtgesellschaftliche Perspektive ein. Sie wollen aus den Einzelprojekten heraus eine transformative Dynamik entwickeln.

TTI grenzen sich von anderen zivilgesellschaftlichen Bewegungen im Handlungsfeld der nachhaltigen Stadtentwicklung ab, die entweder strukturell orientiert sind mit dem Fokus auf die Ökologie oder das Soziale oder themenorientiert sind mit dem Fokus auf Handlungsfelder wie die Energie oder die Mobilität. Sie betonen die Interdependenzen zwischen der Ökologie, der Ökonomie und dem Sozialen. Sie wollen daher eine integrative gesamtsystemische Perspektive auf Nachhaltigkeit entwickeln, die die **Fragen der Ökologie, Ökonomie und des Sozialen miteinander verbindet**. Entsprechend definieren sich die TTI als eine öko-soziale Bewegung.

Gemäß dem Leitspruch „Think global, act local“ betrachtet die Transition-Bewegung die **lokale Ebene als die zentrale Handlungsebene**, um die Umweltprobleme der Gegenwart zu lösen.

Damit verbunden sind die Leitbilder der Resilienz und lokalen Autonomie. Die TTI möchten die Menschen herauslösen aus globalen anonymen Wirtschaftsprozessen und stattdessen transparente **lokale Wertschöpfungsketten** herstellen. Sie setzen sich daher für ein Prosumertum ein, bei dem der Konsument zugleich zum Produzenten der eigenen Güter wird. Dies soll eine Emanzipation vom Markt ermöglichen. Sie fördern deshalb den Erwerb eigener handwerklicher und landwirtschaftlicher Fähigkeiten. Beispielhaft dafür steht die Idee der Essbaren Stadt als einer urbanen ökologischen Landwirtschaft, aber auch die Förderung von Kreisläufen des Recyclings und Reparierens.

Die Suche nach Alternativen zu Wachstum und Konsum führt zu neuen Leitbildern des **gemeinwohlorientierten Wirtschaftens**. Dies sind insbesondere die Postwachstumsökonomie nach Niko Paech, die Gemeinwohlökonomie nach Christian Felber und die Sharing Economy bzw. die Commons nach Silke Helfrich. Mit der Idee der Postwachstumsökonomie gehen die Konsumkritik und die Betonung des Weniger durch Suffizienz einher.

Neben der Ökologie und Ökonomie widmen sich die TTI der sozialen Integration. Die Anonymität und Isolation der Menschen in den Städten sollen überwunden und die **soziale Integration und das soziale Miteinander gestärkt** werden. Dazu gehören die Toleranz und das Miteinander verschiedener Ethnien, Religionen und Kulturen. Projekte sollen deshalb möglichst nichts kosten, um inklusiv für möglichst viele zu sein. So sollen in den Städten wieder konsumfreie Begegnungsorte entstehen.